

Kein Erfolg ohne Risiko

Das Umfeld der Entwicklungszusammenarbeit hat sich verändert. Nebst den klassischen Geberländern leisten heute zunehmend Schwellenländer wie China oder Brasilien, aber auch private Stiftungen und Firmen Unterstützung. Im Gespräch mit Gabriela Neuhaus spricht Brian Atwood, Direktor des OECD-Entwicklungskomitees DAC, über Herausforderungen und Chancen dieser neuen Situation.



Somalia gehört zu den Ländern, die sich selber als fragil bezeichnen und künftig selber über die Prioritäten ihrer Entwicklungsprogramme und -projekte bestimmen wollen

«Eine Welt»: Lange hatten die Industrieländer des Nordens den alleinigen Lead in der Entwicklungszusammenarbeit. Heute spielen andere Akteure eine zunehmend wichtige Rolle. Was hat das für Folgen?

Brian Atwood: Wir stehen vor grossen Herausforderungen. Die neuen Geberländer haben ihre eigenen Methoden der Zusammenarbeit und wollen sich von den Ländern des Nordens nicht in ihre Beziehungen zu den Partnerländern dreinreden lassen. Sie sagen, dass sich die sogenannte Süd-Süd-Zusammenarbeit und die Nord-Süd-Zusammenarbeit ergänzen. Nun müssen wir untersuchen, wie weit dies wirklich der Fall ist. Was die Rolle des privaten Sektors anbelangt, bin ich der Meinung, dass dieser eine wichtige Rolle spielt, die aber erst in einer fortgesetzten Phase zum Tragen kommt. Es braucht ein gewisses Mass an Entwick-

lung, bevor die Privatwirtschaft bereit ist, in ein Land zu investieren.

Welche Bedeutung hat in diesem neuen Kräftefeld das DAC?

Wichtig ist uns der Dialog mit den neuen Anbietern, dies ist Teil unserer globalen Beziehungsstrategie. Mit der kürzlich in Busan beschlossenen globalen Partnerschaft für effektive Entwicklung hat man dafür eine gute Form gefunden. Nun sind wir daran, Strukturen für die künftige Zusammenarbeit zu schaffen. Das DAC wird sicher im Präsidium vertreten sein und sich auch in weiteren Bereichen engagieren. Eine gute Methode, um weiter zu kommen, ist etwa der Versuch, Aufgaben zu dritt anzugehen: Ein Partnerland erhält gleichzeitig von einem DAC-Mitglied sowie einem Vertreter der Schwellenländer Unterstützung. Ich bin



J. Brian Atwood ist seit Januar 2011 Vorsitzender des OECD-Entwicklungskomitees DAC (Development Assistance Committee). Seine vielfältige Karriere, während der er sowohl diplomatische wie politische Ämter bekleidete und immer wieder auch wissenschaftlich tätig war, begann Atwood 1966 beim Auswärtigen Dienst der USA. Seine ersten Engagements führten ihn an die Elfenbeinküste und nach Spanien. Während der Amtszeit von Jimmy Carter leitete Atwood im US-Aussenministerium die Abteilung für Congressional Relations; von 1993-99 – während der Präsidentschaft Bill Clintons – war er Administrator der US-Behörde für Internationale Entwicklung (USAID). Im Jahr 2001 stand er zudem im Dienst des Panels für UN-Friedensmassnahmen des damaligen Generalsekretärs der Vereinten Nationen Kofi Annan.



ChinaFotoPress/lat

In Myanmar bieten sich mit der Öffnung des Landes gemäss Brian Atwood insbesondere auch für die Schweiz neue Möglichkeiten der Entwicklungszusammenarbeit

überzeugt, dass wir viel lernen können, wenn wir zusammen auf gemeinsame Entwicklungsziele hin arbeiten.

Weil die Entwicklungszusammenarbeit in den ärmsten und von Konflikten gepeinigten Ländern bisher wenig Erfolg gezeigt hat, will man sich dort nun stärker engagieren. Was heisst das konkret?

Innerhalb des vom Internationalen DAC-Netzwerk für Konflikt und Fragilität initiierten Dialogs formierte sich eine Gruppe von Ländern, die sich selber als fragil bezeichnen – die sogenannten

«Es ist einfacher,
Empfehlungen
abzugeben,
als sie umzusetzen.»

G7+. Diese wiederum suchten das Gespräch mit 40 weiteren Staaten. Aus diesen Dialogen resultierte ein neues Abkommen, der sogenannte New Deal. Dieser legt den Fokus auf die Staatenbildung und besagt, dass die Länder künftig selber über die Prioritäten ihrer Entwicklungsprogramme und -projekte bestimmen sollen. Abgestimmt auf die spezifische Situation, die in jedem Staat wieder anders ist, werden wir gemeinsam mit ihnen die Entwicklungsziele und Kriterien, wie diese zu messen sind, definieren. Noch befindet sich der New Deal im Entstehungsprozess. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass der dänische Minister für Entwicklung, zusammen mit seiner Amtskollegin

aus Timor-Leste, den Vorsitz des internationalen Dialogs übernommen hat. Weitere Mitglieder des DAC, darunter auch die Schweiz, setzen sich ebenfalls stark für die Umsetzung des New Deal ein.

Was für eine Bedeutung hat in ihren Augen die kleine Schweiz im internationalen Kontext?

Für mich ist die Schweiz nicht eine kleine Playerin, da ihr Einfluss die Grösse des Landes bei Weitem übersteigt. Der Beschluss, die Entwicklungsausgaben auf 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens zu erhöhen, war ein wichtiger Schritt – um den Menschen bewusst zu machen, dass die Lebensqualität in der Schweiz grösser ist als in den meisten andern Ländern der Welt. Und dass man, soll dies so bleiben, ein Interesse daran hat, die armen Länder dieser Welt zu unterstützen. Zudem hat die Schweiz meiner Ansicht nach die beste Demokratie. Wohlgermerkt, keine Demokratie ist perfekt und man wird auch nicht vorschlagen, das Schweizer System eins zu eins sonstwo auf der Welt einzuführen. Aber die Tatsache, dass die Schweiz im Gouvernanz-Bereich so hohe Standards hat, ist ein wichtiges Signal. Für mich liegt hier die grosse Stärke der Schweiz.

Sollte sie sich demnach in der internationalen Zusammenarbeit ganz auf das Thema Gouvernanz konzentrieren? Die jüngsten Empfehlungen des DAC fordern die Schweiz ja dazu auf, ihre Einsatzgebiete und Themen weiter einzuschränken.

Das Argument, man solle fokussierter sein, ist immer richtig und gilt für alle DAC-Mitglieder. Weil so die Wirkung in jenen Bereichen, in denen man arbeitet, grösser ist. Allerdings gebe ich zu, dass es einfacher ist, Empfehlungen abzugeben, als sie um-



Huqingming/magnum/laif

Die neuen Geberländer, darunter auch China, haben ihre eigenen Methoden der Zusammenarbeit und sind überzeugt davon, dass sich die sogenannte Süd-Süd- und die Nord-Süd-Zusammenarbeit ergänzen

zusetzen. Weil es Zwänge gibt und man sich in gewissen Regionen engagieren muss. Wie zum Beispiel im Mittleren Osten, der im Umbruch ist. Oder in Myanmar, wo sich mit der Öffnung neue Möglichkeiten bieten. Bei der Forderung nach vermehrter Fokussierung geht es vorab auch um eine bessere Koordination unter den Gebern: Wo arbeitet die EU, wo die USA, welche Themen sind bereits abgedeckt, kann ich mich ergänzend einbringen? Das ist schwierig, doch bin ich überzeugt, dass die Geber künftig noch mehr miteinander sprechen und versuchen müssen, besser auf Engagements zu fokussieren, in denen sie eine beson-

Paradigmenwechsel, der in mehr Eigenverantwortung gründet und die Partnerländer stärkt. Mit der neuen Vereinbarung müssen die Mittel durch die Partnerländer selber umgesetzt werden. Das Fehlen geeigneter Systeme und Institutionen gilt künftig als Versäumnis der Geberländer, diese nicht entsprechend gestärkt zu haben und kann nicht mehr als Entschuldigung vorgeschoben werden. Damit verändert sich die Art und Weise, wie wir an die Dinge herangehen. Bisher handelten wir – die Industrieländer – sehr konservativ, weil wir unsere Steuergelder nicht riskieren wollten. Doch wenn man nicht bereit ist, ein Risiko einzugehen, kann es auch keinen Erfolg geben.

«Die eigentliche Verantwortung liegt in den Partnerländern.»

dere Stärke aufweisen. Was dazu führen dürfte, dass die Zahl der Partnerländer und Entwicklungsthemen weiter reduziert werden muss.

Das Thema ist ja nicht neu. Bereits 2005 einigte man sich auf die Erklärung von Paris für eine wirkungsvolle Zusammenarbeit...

Von den damals gesetzten 13 Entwicklungszielen wurde ein einziges erreicht. Weil wir unseren Job nicht gut genug gemacht haben, werden weiterhin Entwicklungsressourcen vergeudet. Ich glaube aber, dass die Konferenz von Busan nun die Voraussetzungen geschaffen hat, um weiter zu kommen: In Busan kam es zu einem wichtigen

Erschwerend dürfte hinzukommen, dass heute immer mehr möglichst schnelle und messbare Resultate gefragt sind.

Die Entwicklungszusammenarbeit ist ein vertracktes Geschäft. Von Bedeutung sind einzig jene Resultate, die zur Verbesserung der Lebenssituation der Bevölkerung beitragen. Bewerten können das nur die Menschen vor Ort. Ich billige den Geberländern zwar zu, dass sie in der Lage sein müssen, ihren Steuerzahlern zu sagen, was sie erreicht haben. Aber die eigentliche Verantwortung liegt in den Partnerländern. Sie investieren in jedem Fall mehr in ihre Entwicklung als alle internationalen Geldgeber zusammen. Hier spricht man von gegenseitiger Verantwortung: Die Resultate müssen von den Partnerländern gemessen werden – an uns ist es festzustellen, welche Veränderungen durch unsere Steuereuros angestossen wurden. In erster Linie sind es aber die direkt betroffenen Menschen, die ein Recht darauf haben, von ihren Regierungen zu erfahren, welche Resultate erzielt werden. ■

(Aus dem Englischen)

Gewichtiges Komitee

Das Development Assistance Committee DAC ist das Entwicklungskomitee der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD. Die 34 OECD-Länder bekennen sich zu Demokratie und Marktwirtschaft, diesem Credo ist auch das 1961 gegründete DAC verpflichtet. Dessen 24 Mitglieder – darunter auch die Schweiz – gehören zu den wichtigsten bilateralen Geberländern: Das DAC repräsentiert schätzungsweise 90 Prozent der bilateralen öffentlichen Entwicklungshilfe. Mit der Erklärung von Paris von 2005 verabschiedete das DAC Richtlinien für die Verbesserung der Wirksamkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Regelmässig überprüft das DAC zudem die Qualität des Entwicklungsengagements seiner Mitglieder und gibt Empfehlungen für Verbesserungsmaßnahmen ab. www.oecd.org/dac

Weiter führende Ausführungen von Brian Atwood zum Thema Wirksamkeit auf unserer Website www.deza.admin.ch (Wirksamkeit)